

Thomas Splett

*Mihdass*

Midas! Mihdass, wo steckst du? Der Name, der in Thomas Spletts Titel laut wird, ruft uns vor Augen, was uns am fernsten ist, eine Erzählung, die von dem Genannten selbst hervorgebracht wird, einen Mythos. Thomas Splett setzt seine Lautschrift nicht dreister ein und nicht dümmer, als wer mythologisch verfährt, im Lexikon nachschlägt. Midas heißt dort ein König, aber er wird so beschrieben, wie Schopenhauer den „gewöhnlichen Menschen“ beschreibt: „Sein außergewöhnlicher Reichtum kann seine Gier nach Gold nicht befriedigen.“ „Der erfüllte Wunsch macht gleich einem neuen Platz: jener ist ein erkannter, dieser ein noch unerkannter Irrtum,“ heißt es in der „Welt als Wille und Vorstellung“. Die Irrtümer gehen aus Sein oder „Wille“ hervor. Daher kann keine Auflösung, nur Erlösung sie heilen. Athene hatte die Flöte erfunden, aber verworfen und weggeworfen. Midas dagegen stimmt für den Marsyas, der mit diesem Fund antritt gegen Apoll. Wer Midas ist, weiß nicht, worauf er sich einlässt, wenn er es wissen will. Er nimmt Dionysos' Lehrer Silen beiseite, um ihn zu fragen, was er eigentlich weiß? Der Gott stellt Midas dann aber die andere Frage, was er sich wünscht? Alles, was er anfasst, wird Gold. Aber die Sünden sind lässlich. Dem Marsyas lässt Apollon die Haut abziehen. Midas dagegen wachsen nur Eselsohren. Und er wird das Gold wieder los durch ein Bad im Flusse Paktol.

Midas will hören und anfassen, aber nicht sehen und erst dann auch nicht denken. Dagegen sticht an Mihdass vor allem das Auge hervor, ein Projektor, der Bilder nicht empfängt, sondern ausstrahlt. Und er badet nicht, sondern er steht, nicht am Rande als Richter im Wettstreit, sondern als König. Ein Einbeinstativ trägt eine Krone aus goldenem Plastik und ein Foto als Mantel, das Feuer zu zeigen scheint, das durch die Decke des Himmels bricht. Und die Bilder oder Objekte, die ihn umgeben, scheinen Gegenstände weniger für uns als für ihn. Die Bilder sind übereinandergelegt, umgedreht, unvollständig gemalt oder gerahmt, sie erscheinen spiegelnd, geknickt oder gewellt. Ein Speer aus der Leichtathletik und goldene Farbe als Stift weisen auf Muße und Spiel. Die Sonne gar, die dem Auge entsprechen könnte, kommt auf sechs Seiten eines Würfels zu liegen. Dieser hängt auseinandergeklappt an der Wand. Träte er in den Raum, wäre die Sonne gefangen, ein Spielzeug, kein Gegenüber.

Von dem Sehen her, das hier ganz sicher Thema ist und Mihdass unterscheidet von Midas, kommt man eher auf einen Zyklopen, der, anders als Polyphem, nicht geblendet wird, sondern blendet oder auf Sauron, den Herrn der Ringe. Oder Thomas Splett setzt der Dummheit des Midas die Krone auf, macht ihn zum Nachtwandler, zur falschen Zeit, in der Moderne, und am falschen Ort, in der Sphäre Apolls. Dennoch kommt Midas zum Stehen in Mihdass.

In der Antike gab es eine Ausstellung in unserem Sinne so wenig wie eine Vorstellung in unserem Sinn. Die Ausstellung von Thomas Splett macht diese Vorstellung sichtbar. Man kann das erläutern durch eine Rede von Kunst, die nach wie vor als besonders ambitioniert, besonders einfach und besonders lesbar erscheint. In „Die Welt als Wille und Vorstellung“ von 1818 sagt Arthur Schopenhauer von der „transzendentalen Erkenntnis“, dass sie sich ausnahmsweise auch intuitiv einstellen kann. Die „Ausnahme“ besteht darin, dass es gelingt, „seiner Persönlichkeit sich auf eine Zeit völlig zu entäußern, um als rein erkennendes Subjekt, klares Weltauge, übrig zu bleiben: und dieses nicht auf Augenblicke; sondern so anhaltend und mit so viel Besonnenheit, als nötig ist, um das Aufgefasste durch überlegte Kunst zu wiederholen.“ Gewiss ist das Auge bei Splett anders als das Auge bei Schopenhauer. Oder versuchen wir, das, was Schopenhauer von dem Apoll von Belvedere sagt, zu beziehen auf den Mihdass von Splett: „Das weitemherblickende Haupt des Musengottes steht so frei auf den Schultern, dass es dem Leibe ganz entwunden, der Sorge für ihn

nicht mehr untertan erscheint.“ Arthur Schopenhauer kannte die niederländische Malerei, aber keine Readymades, und Thomas Splett agiert technisch. Aber diese Technik baut auf dem auf, sie setzt das voraus, was Schopenhauer das „Objekt-für-ein-Subjekt-sein“ oder die „Vorstellung überhaupt“ nennt. Die Ausstellung *Mihdass* weist auf den Reichtum hin, der in dieser einfachen und allgemein verbreiteten Form verborgen ist.

Berthold Reiß